

Was hat der Obstbaumschnitt mit dem Wiesenbocksbart zu tun?

Diese Frage mag verblüffen, besteht auf den ersten Blick kaum ein Zusammenhang zwischen der Pflege eines Obstbaumes und einer markanten Wiesenpflanze. Diese Verbindung soll im Folgenden anhand einer vom Schwäbischen Heimatbund in Kooperation mit PLENUM Reutlingen finanzierten Studie aufgezeigt werden, die im Herbst 2003 fertig gestellt wurde.

Aufgrund des rasanten Strukturwandels in der Landwirtschaft fallen zunehmend Flächen aus der traditionellen Bewirtschaftung, die als Lebensräume für eine große Zahl von Tier- und Pflanzenarten unabdingbar sind. Während Grünland auf Grenzertragsstandorten wie Magerrasen und Feuchtwiesen schon seit Jahrzehnten meist nur noch über Naturschutzmittel gepflegt werden können, sind es in zunehmendem Maße auch die klassischen blumenbunten Wirtschaftswiesen, die mehr und mehr aus der landwirtschaftlichen Nutzung fallen. Bocksbart, Salbei und Margerite gehören zu den bekanntesten Vertretern dieses Grünlandes. Im schwäbischen Albvorland korrelieren solche extensiv genutzten Grünlandtypen oft mit dem omnipräsenten «Streuobstbau».

Die Folgen des landwirtschaftlichen Rückzuges erschließen sich bereits dem aufgeschlossenen Laien bei einem Spaziergang durch eine beliebige Gemarkung im Albvorland: Einerseits findet in hohem Maße eine Umwandlung der Obstwiesen in Wochenendgrundstücke in Verbindung mit einer intensiven Rasentraktorkultur statt. Andererseits fallen viele der Flächen vor allem in den Hanglagen brach. Beide Entwicklungstendenzen gehen mit einer Verschlechterung der Lebensbedingungen für die auf diese Lebensräume angewiesenen Tier- und Pflanzenarten einher. Sollen typische Arten des extensiven Grünlandes in der Landschaft erhalten werden, muss eine angemessene Nutzungsweise dieser Flächen erhalten bzw. wieder etabliert werden. Konkret bedeutet dies, dass geringe Nutzungsfrequenzen – je nach Standort sind dies zwischen ein und drei Nutzungen pro Jahr – eingerichtet werden. In den meisten Fällen ist das Entfernen des Grasaufwuchses von der Fläche sinnvoll.

Die beauftragte Studie sollte – basierend auf Felderhebungen – einen «Warenkorb» an Möglichkeiten



Bocksbart, Salbei und Margerite auf engem Raum: Der Erhalt blütenreicher Wiesen ist eine der wohl bedeutendsten Naturschutzaufgaben in unserer Landschaft.

aufzeigen, die geeignet sind, den erwähnten ungünstigen Entwicklungen entgegenzuwirken. Der Fokus ist dabei auf die im Kreis Reutlingen noch reichlich vorhandenen Streuobstwiesen gerichtet, die in unterschiedlicher Ausprägung vor allem Glatthaferwiesen von mittlerer bis geringer Nährstoffversorgung beherbergen und teilweise sogar europaweite Bedeutung im europäischen Schutzgebietsnetz NATURA 2000 besitzen.

Ein Praxisbeispiel Reutlingen-Degerschlacht: Grünland und Obstwiesen unter urbanem Druck

Um eine konkrete Vorstellung zur aktuellen Nutzungssituation des Grünlandes zu geben und offensichtliche Entwicklungen im Grünland zu quantifizieren, werden die Ergebnisse der Geländeerhebungen beispielhaft an der Situation des Grünlandes in Degerschlacht, einem Teilort von Reutlingen, vorgestellt.

Auf Gemarkung Degerschlacht finden sich derzeit rund 24,6 ha Grünland. Davon werden aktuell 17,6 ha (72 %) landwirtschaftlich genutzt. Dies geschieht klassisch über Heu- und Öhmdwerbung oder über die Beweidung mit Freizeitpferden. Die restlichen 7,0 ha (28 %) sind aus der Grünlandbewirtschaftung entlassen, wovon jedoch nahezu alle Parzellen noch gemäht werden. Tabelle 1 zeigt die

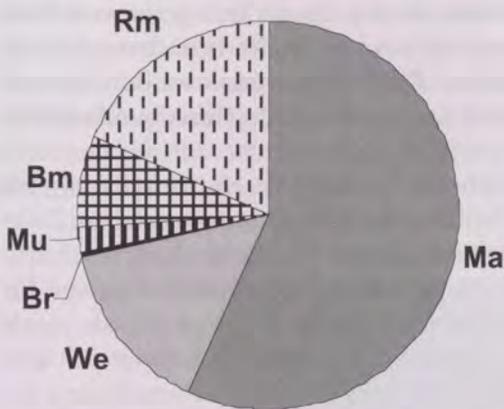
prozentuale und absolute Verteilung der Nutzungsarten des Grünlandes.

Bezieht man in die Betrachtung nur die 10,5 ha Obstwiesen mit ein, ergibt sich ein verändertes Bild (siehe Tabelle 2). Eine landwirtschaftliche Nutzung findet lediglich noch auf 44% der Obstwiesen statt. Fast die Hälfte davon wird in Form von Pferdekopeln bewirtschaftet. Über die Hälfte (56%) sind aus der landwirtschaftlichen Grünlandnutzung entlassen. Besonders hier lassen sich aus ökologischer Sicht negative Tendenzen in großem Umfang nachweisen. Allein 4,0 ha (38%) der Obstwiesen wurden mit dem Rasenmäher bzw. -traktor zu artenarmem Vielschnittrasen umgewandelt. Deutlich niedrigere Nutzungsfrequenzen durch Balkenmähermahd oder Mulchen erfolgen dagegen auf nur 1,8 ha (18%).

Die vorgefundenen Nutzungsverhältnisse lassen sich anhand der Agrarstruktur des Ortes sehr gut nachzeichnen. Dazu reicht es, die Verwerter des Grünlandes, die sogenannten Raufutterfresser (Rinder, Schafe, Pferde, Ziegen) zu bilanzieren. Aktuell sind offiziell noch zwei viehhaltende Landwirt-

schaftsbetriebe mit insgesamt 6 GV (= Großvieheinheiten, das entspricht einem Rind von 500 kg Lebendgewicht) in Degerschlacht vorhanden (STATISTISCHES LANDESAMT BADEN-WÜRTTEMBERG 2002). Eigene Recherchen ergaben einen Bestand von acht Pferden, ca. fünfzehn Ziegen und ein bis zwei Rindern. Dies entspricht etwa zehn Großvieheinheiten. Dabei muss die Rinderhaltung im Ort als Auslaufmodell betrachtet werden. Tatsächlich stehen also dank der Pferde mehr Raufutterfresser im Ort, als dies über offizielle Angaben zu erschließen ist.

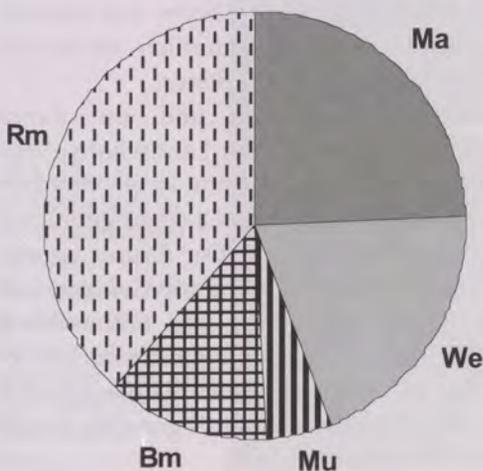
Trotzdem herrscht ein starkes Missverhältnis zwischen Raufutterfressern und Grünlandfläche. Unter extensiven Bedingungen können mit dem Ertrag eines Hektars ein bis zwei Großvieheinheiten ernährt werden. Dies bedeutet, heute reicht der Viehbestand des Ortes bei weitem nicht mehr aus, um das vorhandene Grünland zu verwerten. Zwar bewirtschaften Landwirte benachbarter Dörfer noch große Flächen, doch bevorzugen diese allein aus arbeitswirtschaftlichen Gründen die aus Naturschutzsicht weniger attraktiven «guten» Wiesen. Für



Nutzung	Anzahl Parzellen	Hektar
landwirtschaftlicher Hintergrund		
Mahd (Ma)	88	14,0
Weide (nur Pferde) (We)	29	3,6
ohne landwirtschaftlichen Hintergrund		
Brache (Br)	1	0,1
Mulchen (Mu)	6	0,6
Balkenmähermahd (Bm)	16	1,8
Rasenmähermahd (Rm)	35	4,5
Summe	175	24,6

Oben: Tabelle 1 zeigt die Nutzung des Grünlands auf Gemarkung Degerschlacht im Jahre 2002.

Unten: Tabelle 2 zeigt die Nutzung der Obstwiesen auf Gemarkung Degerschlacht im Jahre 2002.



Nutzung	Hektar
landwirtschaftlicher Hintergrund	
Mahd (Ma)	2,6
Weide (Pferde) (We)	2,1
ohne landwirtschaftlichen Hintergrund	
Mulchen (Mu)	0,5
Balkenmähermahd (Bm)	1,3
Rasenmähermahd (Rm)	4,0
Summe	10,5

sie ist es aufgrund des «Überangebots» an Grünland in keiner Weise lukrativ, schwer mechanisierbare Obstwiesen zu nutzen. Dies wird in allen Einzelgesprächen stets von den Landwirten betont. Der Arbeitsaufwand ist aufgrund verschiedener Hemmnisse überdimensional groß. Als Haupthindernisse werden von den Landwirten folgende Aspekte angeführt:

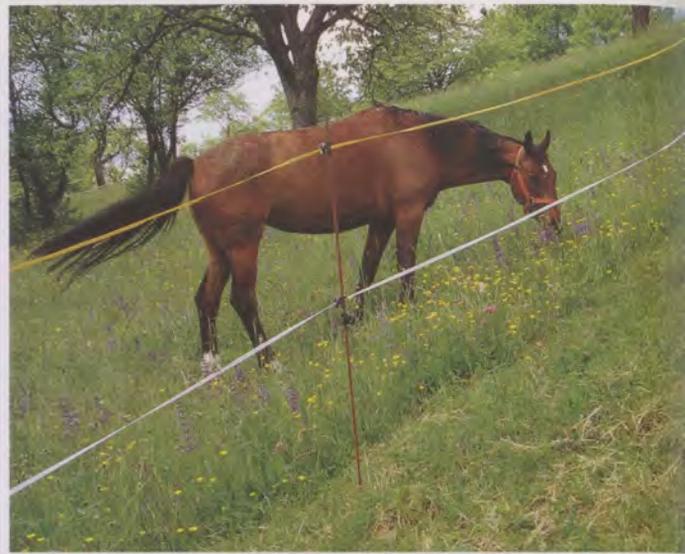
- zu enge Baumabstände
- mangelnde Baumpflege (Äste hängen bis auf den Boden)
- Nieder- und Halbstammpflanzungen in der freien Landschaft
- Zu kleine Nutzungseinheiten aufgrund der Realteilung

Ähnliche Verhältnisse lassen sich auch im benachbarten Kreis Tübingen nachweisen (WAGNER 2004). Es kann festgehalten werden, dass in einem unter wachsendem urbanem Einfluss stehenden Ort wie Degerschlacht gerade die naturschutzrelevanten Flächen der Streuobstwiesen einem massiven Nutzungswandel unterworfen sind. Die noch vorhandenen Landwirte sehen sich aktuell nicht in der Lage, diese Flächen zu bewirtschaften und damit zumindest eine Umnutzung zu Freizeitgrundstücken zu verhindern. Ohne eine entsprechende Nutzung lassen sich aber Arten wie der Wiesenbocksbart auf lange Sicht nicht auf den Obstwiesen halten! Damit wären wir der Antwort auf die eingangs gestellte Frage schon einen Schritt näher gekommen.

Rückgang der Raufutterfresser und Grünland – statt Kühen immer mehr Pferde als Weidetiere

Die angepasste landwirtschaftliche Nutzung war stets die Grundlage jeglicher Art von Grünland und stellt in den meisten Fällen auch die nachhaltigste und ökologisch sinnvollste Verwertung dar. Offensichtlich reichen aber die derzeitigen staatlichen Agrarumweltmaßnahmen wie der Marktentlastungs-Kulturlandschaftsausgleich (MEKA) oder die Landschaftspflegerichtlinie (LPR) nicht aus, um ökologisch wertvolle Grünlandbestände im gewünschten Umfang in der Nutzung zu halten. Weitere Maßnahmen sind daher zwingend notwendig.

Das wohl grundlegendste Problem stellt der am Beispiel von Degerschlacht erwähnte Rückgang der Raufutterfresser dar. Die Milchviehhaltung war jahrzehntelang der Motor der Grünlandbewirtschaftung in der Region. Dies hat sich in den letzten Jahren grundlegend geändert. Die Milchviehhaltung ist landesweit und großflächig auf dem Rückzug. Zudem schwindet der Anteil des Grundfutters (Grünlandaufwuchs) in den Rationen (u.a. ELSÄS-



Ein Freizeitpferd im Landschaftspflegeinsatz. Bei entsprechender Weideführung eignen sich Pferde hervorragend zur Verwertung extensiven Grünlandes. Es kommt auf das Wissen und Können des Halters an!

SER 2003). Alternative (extensive) Produktionsformen, wie beispielsweise Mutterkuhhaltung oder Ochsenmast konnten die entstandene Lücke bisher nicht schließen. Es liegt an der teils geringeren Rentabilität und nicht zuletzt am Verbraucherverhalten, dass extensive Produktionsverfahren mit Rindern bislang keine flächige Bedeutung im Albvorland einnehmen.

Aus ähnlichen Gründen ist ein Aufschwung bei der Schafhaltung ebenfalls nicht festzustellen. Zwar ist unbestritten, dass die Schafbeweidung als Instrument von Naturschutz und Landschaftspflege für viele Flächen auf der Schwäbischen Alb als ideale Nutzung angesehen werden muss. Es zeigt sich aber ebenso, dass im Albvorland die Flächeneffizienz der Schafhaltung nicht überbewertet werden darf. Der Einsatz größerer Herden in klassischer Hütelhaltung ist derzeit im «Problemfall Streuobstwiese» aufgrund der Realteilung nur eingeschränkt möglich. Moderne Haltungsverfahren in Form von Koppelhaltungssystemen werden vermutlich wesentlich stärkere Bedeutung gewinnen müssen.

Während im Schwarzwald und am oberen Neckar die Ziegenhaltung in der Landschaftspflege zunehmend an Bedeutung gewinnt, ist ein verstärkter Einsatz dieser Tiere im vom Obstbau geprägten Albvorland eher unrealistisch. Der Grund ist einfach: Ziegen haben eine Vorliebe für Gehölze und sind folglich zur Offenhaltung und Entbuschung prädestiniert. Ihr Einsatz in Streuobstbereichen ist aber gerade deswegen mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Der Ziegenhalter aus Degerschlacht hält seine Ziegen daher im Stall.

Anders sieht es dagegen im Bereich der Pferdehaltung aus: Derzeit muss davon ausgegangen werden, dass Pferde im Kreis Reutlingen bereits mehr Grünlandaufwuchs verwerten als Schafe. Zusätzlich zu den 2635 Tieren in landwirtschaftlichen Betrieben wurden 2001 darüber hinaus noch 412 weitere Pferde registriert (STATISTISCHES LANDESAMT 2002, TIERSEUCHENKASSE 2003; schriftliche Mitteilung). Die Pferdehaltung ist letztendlich der entscheidende Garant dafür, dass spät geschnittenes Heu noch im bisherigen Umfang einen Absatz findet. Durch eine vom Haupt- und Landgestüt Marbach verursachte Sogwirkung hat sich die Reutlinger Alb zudem zu einem Zentrum der Pferdehaltung und -zucht entwickelt, die eine große wirtschaftliche Bedeutung für die gesamte Region besitzt (RAUE 2002, mündliche Mitteilung).

Das Fallbeispiel Degerschlacht unterstreicht zudem die Bedeutung des Pferdes als Weidetier in mechanisch schwer zu bewirtschaftenden Flächen. Bislang ist die Einstellung vieler Naturschützer dazu noch vielfach durch den optischen Eindruck stallnaher und übernutzter Ausläufe negativ geprägt. Die Gesamtleistung dieser Tierart im Hinblick auf extensive Heuwiesen wird dagegen meist nicht entsprechend gewürdigt. Beispiele aus dem näheren Umfeld machen außerdem deutlich, dass auch bei Weidehaltung mit Pferden langfristig artenreiches Grünland erhalten werden kann (WAGNER & LUICK 2003, WAGNER 2004).

«Der Warenkorb an Maßnahmen» – Flurbereinigung und extensive Weidehaltung

Für den Naturschutz ergibt sich aus der geschilderten Situation ein akuter Handlungsbedarf, der allerdings durch restriktive Gebote und Verbote, wie dies beispielsweise in Schutzgebieten versucht wird, kaum Erfolg verspricht. Vielmehr müssen «neue» Strategien entwickelt werden, die eine Bewahrung traditioneller Landschaftselemente bei gleichzeitig hohem Naturschutzwert gewährleisten können. Die Studie schlägt dazu einen *Warenkorb an Maßnahmen* vor, der in gekürzter Form vorgestellt werden soll.

Zentrales Problem für die Beibehaltung bzw. Etablierung einer extensiven Grünlandbewirtschaftung ist der hohe Arbeitsaufwand in den Streuobstwiesen. Ein wesentliches Hindernis stellen dabei zu eng gepflanzte oder alte ungepflegte Bäume dar, die eine mechanische Bearbeitung erschweren oder sogar unmöglich machen. Soll eine landwirtschaftliche Nutzung von Obstwiesen erhalten oder wieder aufgenommen werden, muss auf die Nutzbarkeit der Flächen hingearbeitet werden. Dies heißt konkret:

- Altbäume müssen sachgerecht gepflegt werden;
- Obstbaumpflanzungen dürfen nur bei Einhaltung weiter Pflanzabstände (12 – 16 m) durch Kommunen oder Verbände gefördert werden;
- Die Baumerziehung muss auf einen selbsttragenden Kronenaufbau abzielen, der den Einsatz von Baumstützen (Hindernis) überflüssig macht.

Ein Landwirt greift zur Selbsthilfe! Um die Wiese überhaupt noch nutzen zu können, müssen die Obstbäume entsprechend zurückgeschnitten werden. Eine Arbeit, die immer seltener erfolgt.



Grünlandnutzer und Obstnutzer sind in aller Regel nicht mehr dieselben. Diese Entkopplung, die BAUSCH & LEITING 2002 für den Kreis Böblingen beschreiben, lässt sich ebenfalls für den Kreis Reutlingen feststellen. Das bedeutet jedoch für den Grünlandnutzer, dass er nicht direkt auf eine für ihn günstige Bewirtschaftungsstruktur innerhalb der Obstwiesen hinwirken kann. Im Rahmen der Arbeit der Obstbauberatungsstelle und auch über die örtlichen Obst- und Gartenbauvereine kann hier noch viel Aufklärungsarbeit, aber auch praktische Umsetzungshilfe in der Fläche geleistet werden.

Ein wichtiges Ziel zur Stützung der Grünlandbewirtschaftung stellt die Schaffung angemessener Nutzungseinheiten dar. Unabhängig von der Art der Nutzung, ob über Mahd oder Weide, liegt hierin sicher ein Schlüsselproblem. Zur Verbesserung der Situation können verschiedene Wege beschrritten werden.

Zum einen kann im direkten Kontakt mit den Landwirten lokal wieder eine Einbindung von Grünlandflächen in bestehende Landwirtschaftsstrukturen erreicht werden. Allerdings sind Privatpersonen bzw. Landwirte hierbei schnell überfordert. Das Engagement der Kommunen und Naturschutzverbände, vor allem im Rahmen des § 26 LLG (Pflegepflicht für Grundstücke), kann bereits zu beachtlichen Erfolgen führen. Der Verfasser initiierte und begleitete einen solchen Prozess an der Wurmlinger Kapelle im Kreis Tübingen. Dort gelang es, mehrere Hektar brach gefallene Grundstücke (auch des SHB) wieder in eine Bewirtschaftung zu überführen.

Zum anderen kann ein behördlich geleitetes Verfahren im Rahmen der Flurbereinigung deutliche Verbesserungen schaffen. Ein solches Verfahren ist

aber meist sehr langwierig und aufwändig und nur dann auch Erfolg versprechend, wenn ein großes Interesse von Seiten der Teilnehnergemeinschaft besteht. Dies wird hauptsächlich in stark landwirtschaftlich geprägten Gebieten und hinsichtlich attraktiver Ackerflächen der Fall sein. Für die komplexe Besitzstruktur gerade in den Streuobstbereichen erscheint dieses Verfahren daher sehr unrealistisch. Ein neues Konzept der Verwaltung, der «Nutzungstausch», erscheint theoretisch viel versprechend, wirft aber neue Fragen bezüglich der Finanzierung und Umsetzung auf.

Extensive Weidehaltung von Rindern, Schafen, Ziegen oder Pferden ist zur Nutzung und Pflege naturschutzrelevanter Flächen gut geeignet. Angesichts der geringen Mechanisierbarkeit von Obstwiesen und Steillagen erscheinen Weideverfahren momentan als eine attraktive, kosten- und arbeitswirtschaftliche Alternative. Schwierigkeiten liegen neben den bereits behandelten Strukturproblemen vielfach auch in der Unsicherheit von Seiten vieler Naturschützer gegenüber dieser «neuen» Nutzungsform. Besonders die FFH-Richtlinie, die besonderen Wert auf den Erhalt artenreicher Wiesenformationen legt, sorgt stellenweise für Verwirrung. Inzwischen konnte gezeigt werden, dass Artenreichtum im Sinne dieser Richtlinie und Beweidung sich nicht zwangsläufig ausschließen (WAGNER 2004). Wichtig sind dabei gute Kenntnisse der Ansprüche von Tierart und Fläche sowie ein fundiertes Wissen zur Grünlandwirtschaft. Eine Ausweitung von Weidenutzungen bzw. die Etablierung neuer Weidesysteme kann nur gelingen, wenn entsprechende Rahmenbedingungen herrschen:

Vielfältige Ferienlandschaft rund um

Schwäbisch Hall

Viel zu entdecken.

Ferien in **Hohenlohe**: Entdeckungstouren zu Burgen und Schlössern, am besten per Pedes oder mit dem Fahrrad. Wanderwege und der beliebte **Kocher-Jagst-Radweg** führen durch die verträumten Flusslandschaften.

Kultur vom feinsten in **Schwäbisch Hall**: Ob die berühmten Freilichtspiele auf der Treppe vor St. Michael, die Klosteranlage Comburg, die Kunsthalle Würth oder das Freilandmuseum in Wackershofen, überall erwarten Sie erlebnisreiche Stunden.

Drei idyllische Flusslandschaften als »Kanu-Rad-Paradies«

Echt vielseitig: Attraktive **Pauschalen** rund ums Hohenloher Land zeigen Ihnen Land und Leute von ihrer schönsten Seite.

Infos bitte anfordern bei: Touristikgemeinschaft, Am Markt 9, 74523 Schwäbisch Hall
Telefon 07 91 / 751-385, Telefax 07 91 / 751-642, e-Mail: tg@schwaebischhall.de



www.schwaebischhall-touristik.de
www.kocherjagst.de
www.wellnessroute.de
www.kanu-rad-paradies.de

- adäquate Flächenstrukturen
- fundierte landwirtschaftliche Kenntnisse des Tierhalters
- angemessener Stallraum bei Winterstallhaltung
- moralische und logistische Unterstützung durch Dritte (Kommune, Verbände, Landkreis, ...)
- flexibel zu handhabende und erfolgsorientierte Vorgaben des Naturschutzes

Diese Rahmenbedingungen zu schaffen, ist dem Tierhalter aus eigener Kraft nur selten möglich. Eine zentrale und regional operierende Institution scheint dazu gut geeignet zu sein. Als herausragende Beispiele dafür wären in Baden-Württemberg im Südschwarzwald die Weideinspektion Schönau und im Nordschwarzwald das Naturschutzzentrum Ruhestein zu nennen. Inwieweit für den Kreis Reutlingen bzw. das Albvorland eine ähnlich gelagerte Einrichtung zwischen Naturschutz und Landwirtschaft installiert werden kann, sollte ernsthaft erwogen werden.

Information und Beratung als kommunale Aufgabe für Hobbylandwirte, Pferdehalter und Gütlesbesitzer

Hobbylandwirte, Pferdehalter und «Gütlesbesitzer» werden im Bereich der Streuobstwiesen im Albvorland immer wichtiger, wenn es um die Erhaltung extensiv genutzter Grünlandflächen geht. Oft ist bei diesen Gruppen eine große Aufgeschlossenheit gegenüber den Belangen von Natur und Landschaft vorhanden. Trotzdem kommt es zu negativen Entwicklungen, z.B. übertriebene Flächenkosmetik, zu stark genutzte Pferdeweiden. Im Gegensatz zu Haupt- und Nebenerwerbslandwirten erfahren diese Gruppen keinerlei offizielle Beratung oder Unterstützung, wenn man von der Leistung im Bereich der Obstbauberatung einmal absieht. Ein auf diese beiden Akteursgruppen ausgerichtetes Beratungs- und Informationsangebot ist sicherlich der Brisanz des Themas angemessen. Denkbar wären z.B. Beratungsabende zum naturschutzgerechten Weidemanagement für Pferdehalter.

Aber auch viele Gemeinden, Naturschutzverbände und die kommunalen Entscheidungsträger sind sich der Brisanz des Themas offensichtlich nicht in vollem Umfang bewusst, wie sich in etlichen Einzelgesprächen zeigte. Ein besserer Informationsfluss zur Situation des Extensivgrünlands, im Idealfall über eine zentrale Anlaufstelle, wäre zwingend notwendig. Eine gezielte beratende Hilfestellung für Kommunen in Sachen Landschaftspflege und Grünlandnutzung erscheint notwendig.

Gelingt es nicht, landwirtschaftliche Nutzungen in den Obstwiesen des Albvorlandes zu halten, wird

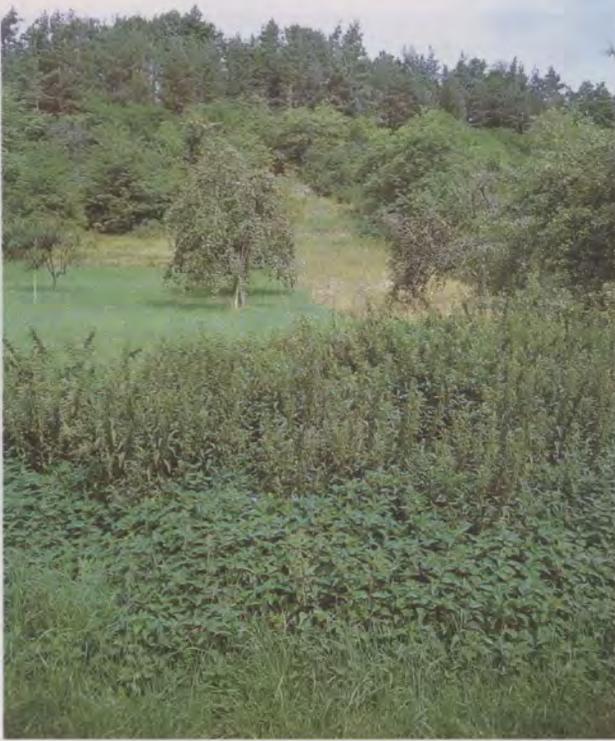


Stallnaher Pferdeauslauf. Durch die intensive Nutzung kommt es zum Verlust der Grasnarbe. Dieses Bild prägt vielfach die Einstellung vieler Naturschützer zur modernen Pferdehaltung.

sich der Naturschutz vermehrt mit praxistauglichen Möglichkeiten der reinen Landschaftspflege auseinandersetzen müssen. Jetzt schon weit verbreitet ist das Mulchen. Diese Methode, wobei das Mähgut mehrfach zerkleinert auf der Fläche verbleibt, ist zumindest aus floristischer Sicht unter bestimmten Rahmenbedingungen geeignet, um artenreiches Grünland zu erhalten (BRIEMLE et al. 1991). Die Sorge einer «Aufdüngung» solcher Flächen ist stellenweise unbegründet. Zweimaliges Mulchen zu den ortsüblichen Mahdterminen kann langfristig sogar zu einer Aushagerung führen (SCHREIBER et al. 2000). Im Kreis Reutlingen gibt es bereits mehrere Unternehmer, die sich teilweise mit Spezialmaschinen auf das Mulchen von Obstwiesen eingestellt haben.

In etlichen Naturschutzgebieten greift die «klassische» Variante der Flächenkompostierung. Dabei wird das Mähgut zusammengereicht, aufgeladen und abtransportiert. Das Material wird anschließend auf Ackerflächen ausgebracht und untergearbeitet. Problematisch kann sich darüber hinaus die Zwischenlagerung bis zur Ausbringung auf den Äckern erweisen, z.B. in Wasserschutzgebieten. Es leuchtet ein, dass eine solche Praxis weder nachhaltig ist, noch großflächig zum Einsatz kommen kann.

Manche «Gütlesbesitzer» versuchen, durch eine Vor-Ort-Kompostierung die «Entsorgungsproblematik» in den Griff zu bekommen. Das Mähgut wird abgereicht und auf einem oder mehreren Haufen am Rande des Grundstücks gelagert. Nach zwei Jahren ist ein hochwertiger Graskompost entstanden. Dies stellt wohl die kostengünstigste Alternative dar bei gleichzeitig hoher Naturschutzleistung. Diese Vorgehensweise erfordert sowohl eine hohe Arbeitsbereitschaft des Nutzers als auch eine gewisse Toleranz gegenüber einer «unordentlichen» Ecke auf seinem



Vor-Ort-Kompostierung nach mehreren Jahren. Da kein Bedarf an dem Kompost von Seiten des Nutzers besteht, entwickelt sich ein Brennesselsaum am Fuße des Grundstückes.

Grundstück. Problematisch wird die Kompostierung dann, wenn kein Bedarf an Kompost von Seiten des Nutzers besteht.

Eine in der Praxis selten angewandte Pflegeop-tion ist das «Kontrollierte Brennen». Unter ganz bestimmten Rahmenbedingungen wird im Winter der Aufwuchs gezielt abgebrannt. Es handelt sich um eine vergleichsweise kostengünstige Methode, die auch aus Naturschutzsicht ein hohes Potenzial beinhaltet (u.a. SCHREIBER 1997). Im dicht besiedelten Albvorland ist dieses Verfahren sicherlich schwieriger anzuwenden und kann nicht ohne begleitende Öffentlichkeitsarbeit erfolgen. In etwas abgelegene- ren Bereichen erscheint kontrolliertes Brennen vor allem in Kombination mit extensiver Beweidung Erfolg versprechend und darf nicht aus der Betrachtung ausgeschlossen werden.

Eine Analyse sämtlicher zur Zeit bekannter Ver-fahren der energetischen Nutzung (u.a. Biogasanla- gen, Verbrennung, Grasraffinerie) machte deutlich, dass auch diese nicht geeignet sind, technisch auf- wändige Flächen wie Streuobstwiesen wieder rentabel zu betreiben. Allerdings können sie auch größere Mengen Biomasse verwerten, wenn diese in ent- sprechenden Gebinden zur Verfügung stehen – Silage, Siloballen, Ballen – bzw. angeliefert werden. Ein dezentrales Netz von Biomasseanlagen in priva- ter und kommunaler Trägerschaft wäre ohne Zwei- fel technisch in der Lage, Gras aus der Landschafts- pflege zu integrieren und sinnvoll zu verwerten.

Ein zentrales Problem bleibt: Wie kommt das Gras von der Wiese zur Anlage? Der Aufbau eines Logis- tiksystems, sei dies über zentrale Annahmestellen oder gebündelte Abholtermine in einzelnen Gewan- nen, kann erst dann in Angriff genommen werden, wenn derartige Anlagen in der Region vorhanden sind. Als Akteure eines solchen Biomassenetzwerkes sollten Kommunen und viehhaltende Betriebe ver- mehrt geworben werden. Angesichts des ungebro- chenen Rückzuges der Landwirtschaft aus dem Grünland können derartige Anlagen in naher Zukunft eine zentrale Rolle spielen.

Einen konkreten Ansatz, hier sowohl politisch als auch monetär Anreize zu schaffen, stellt die Land- schaftserhaltungsrichtlinie des LANDKREISES CALW (2002) dar: Danach kann ein Investitionskostenzu- schuss zu innovativen und zukunftsorientierten Pro- jekten gewährt werden.

Dramatische Situation beim Grünland im Albvorland – 8.000 Hektar Streuobstwiesen brauchen Hilfe!

Im Zuge des aktuellen Wandels in der Agrarstruktur verschwindet zunehmend die Grundlage der exten- siven Grünlandbewirtschaftung. Insbesondere der Rückgang der Großviehhaltung ist ein nahezu flä- chendeckendes Problem, nicht nur im Kreis Reut- lingen. Während für gut mechanisierbares Grün- land momentan noch kein Nutzungsproblem zu erkennen ist, gestaltet sich dies im Falle des aus Naturschutzsicht wertvollen Extensivgrünlandes weitaus schwieriger. Artenreiches Grünland, das noch nicht der landwirtschaftlichen Intensivierung der 1970er und 80er oder dem rasanten Flächen- verbrauch durch Bebauung zum Opfer fiel, steht heute vielerorts zumindest vor dem landwirtschaft- lichen Aus. Für den Kreis Reutlingen kristallisiert sich dies sehr deutlich für die Streuobstwiesen heraus, die schätzungsweise etwa 8000 ha und damit rund 18 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche des Kreises einnehmen (RIEBER 2003, mündliche Mittei- lungen). Vor allem im Albvorland ist die Situation geradezu als dramatisch zu bezeichnen. Es ist klar, dass die (noch) vorhandenen Bewirtschafter arten- reicher Obstwiesen nicht in der Lage sind, aus eigen- er Kraft eine Verbesserung ihrer Situation zu bewirken.

Naturschutzverbände und Kommunen sind gefordert, hier pragmatische Lösungen zu unterstüt- zen. Es können für das Albvorland folgende Ansätze vorgeschlagen werden, die lokal verschieden gewichtet werden können.

- Stützung der landwirtschaftlichen Grünland- bewirtschaftung durch «Profis» im Sinne von

Haupt- und Nebenerwerbslandwirten. Dabei muss über arbeitswirtschaftliche «neue» Nutzungsmodelle nachgedacht werden, z.B. Weidesysteme

- Flächen müssen nutzbar bleiben! Dies bedeutet bei Obstbaumwiesen, dass Bäume in großen Abständen gepflanzt werden und gepflegt werden
- Förderung auch der Hobbytierhaltung, vermehrt im urbanen Einflussbereich des Albvorlandes. Dazu gehört auch eine auf diese Zielgruppe zugeschnittene Aufklärungsarbeit, um negative Flächennutzungen aufgrund mangelnder Sachkenntnis zu minimieren.
- Lenkung und Aufklärung der «Gütlesbesitzer» hin zu einer naturschutzoptimierten Flächennutzung. Dies muss möglichst mit entsprechenden Angeboten zur Entsorgung des Aufwuchses (Biomasseanlagen) unterstützt werden.

Die betriebswirtschaftliche Rentabilität sollte bei Entscheidungen nicht von vornherein über die Notwendigkeit der Maßnahmen gestellt werden. Projekte zur Grünlandverwertung werden nicht ohne Anschubfinanzierungen oder entsprechende Vorarbeiten auskommen können. Die Zeit zu Handeln wäre jetzt gekommen! Denn wenn sich bis in zehn Jahren die letzten Landwirte aus den Obstwiesen zurückgezogen haben, hilft auch ein sachgerechter Obstbaumschnitt dem Bocksbart nicht mehr.

LITERATUR

- BAUSCH, R. & LEITING, K. (2002): Streuobstwiesen mit Zukunft oder ein ökologischer Traum. landinfo, Ausgabe 8/2002; 34–37.
- BRIEMLE, G., EICKHOFF, D. & WOLF, R. (1991): Mindestpflege und Mindestnutzung unterschiedlicher Grünlandtypen aus landschaftsökologischer und landeskultureller Sicht. Beih. Veröff. Naturschutz Landespflege Bad.-Württ. 60; Karlsruhe.
- ELSÄSSER, M. (2003): Alternative Verwendung von Grünlandmärgut: Verbrennen, Vergären, Kompostieren, Mulchen oder doch lieber extensive Weidehaltung? Kurzfassung eines Vortrages anlässlich des Seminars «Graspower: Neue Entwicklungen in der Grünschnitt-Verwertung» am 14. Mai 2003 in Bad Wurzach. Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg.
- LANDKREIS CALW (2002): Richtlinie über die Gewährung von Zuschüssen für die Erhaltung und Pflege der heimischen Landschaft im Landkreis Calw vom 23. Oktober 2000, geändert am 16. Dezember 2002. Online im Internet: www.landkreis-calw.de
- SCHREIBER, K.F. (1997): 20 Jahre Erfahrung mit dem Kontrollierten Brennen auf Brachflächen in Baden-Württemberg. In: Feuereinsatz im Naturschutz. NNA-Berichte 10, Heft 5; Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz, Schneverdingen. 59 - 71.
- SCHREIBER, K.-F., BROLL, G., BRAUCKMANN, H.-J. et al. (2000): Methoden der Landschaftspflege. Ministerium Ländlicher Raum. Stuttgart.
- STATISTISCHES LANDESAMT BADEN-WÜRTTEMBERG (2002): Agrarwirtschaft 2001. CD-ROM
- WAGNER, F. & R. LUICK (2003): Beweidung von FFH-Grünland. landinfo 1/2003. Schwäbisch Gmünd. 25 -31.
- WAGNER, F. (2004): Forschungsprojekt Wiesen im Kreis Tübingen. Abschlussbericht 2003. Im Auftrage des MELR Baden-Württemberg. FH Rottenburg.



50 Gebäude verschiedener sozialer Schichten und aus unterschiedlichen Epochen, Schaufelder, Bauerngärten und alte Haustierrassen, all dies lädt zu einem beschaulichen aber auch lehrreichen Besuch ins Museumsdorf Wackershofen ein.

Highlights 2004

Kaltblutpferde, 06.06.'04, 10-17 Uhr

Märchentag / Alte Kinderspiele, 20.06.'04, 11-17 Uhr

Backofenfest, 25. + 26.09.'04, 9-18 Uhr

► Schwäbisch Hall-Wackershofen
Tel. (0791) 97101-0

Markgröningen

Historischer Schäferlauf
27.–30. August 2004

Leistungshüten
Freitag, 27. August

Hauptfesttag
Samstag, 28. August

Historischer Festzug · Wettläufe der Schäfer und Schäfertöchter auf dem Stoppelfeld · Krönung des Siegerpaares · Schäfertanz · Festspiel »Der treue Bartel«

Volksfestbetrieb auf dem Vergnügungspark · Großer Krämermarkt · Schäfermarkt · Historischer Markt und Ausstellung »Altes Handwerk, Kunst und Tradition«

Die Stadt Markgröningen
lädt herzlich ein

Auskunft erteilt die Stadtverwaltung
71703 Markgröningen, Telefon (0 71 45) 13-273

